
Einleitung

Die Frage zu stellen, was uns eine kritische Arbeitssoziologie heute an praktischer Orientierung bringt, zieht eine grundsätzliche Frage nach sich. In welcher Epoche leben wir?

In einer *postindustriellen* Gesellschaft? Paradoxerweise setzen die Politiker oder staatlichen Akteure, denen diese Formel bislang gefiel, alles daran, die traditionellen Schlüsselindustrien zu retten, also Metall, Chemie und Pharmaindustrie, weil ihr Zusammenbruch das gesamte System gefährden würde. So stellt sich heraus, dass etwa 20% der europäischen Ökonomie von der Automobilindustrie abhängt. Damit wird auch der postfordistische Diskurs brüchig, denn der amerikanische Autohersteller Ford – auf den der Fordismus schließlich zurückgeht – zeigt der Weltöffentlichkeit in der Krise, wie wenig sein Management dazu bereit ist, sein traditionelles Produktionsmodell in Frage zu stellen (vgl. Ford, 1922/2008). Die bürokratisch organisierte, staatlich abgestützte Massenproduktion von energieaufwendigen PKWs, die den unökologischen Individualkonsum anreizen, hält sich bis heute. In den multinationalen Unternehmen halten sich die zentralisierten Entscheidungsstrukturen der Massenproduktion bis heute, von denen die flexiblen Formen der Arbeitsorganisation immer noch abhängig sind (Coutrot, 2003, S.48)¹. Der Fall Opel hat dies veranschaulicht: Egal, wie in Europa produziert wird, das zentrale Management entscheidet in Detroit. Coutrot sieht eine Haupttendenz zur «neofordistischen» Anpassung der bürokratischen Unternehmensstrukturen an die Globalisierung; bei einer Befragung 2600 französischer Großunternehmen wurde deutlich, dass nur 10% eine durchgängig flexible Arbeitsorganisation eingeführt haben, die allerdings 20% aller französischen Arbeitnehmer beschäftigen (Coutrot, 2003, S.45). Nicht die hierarchischen Strukturen des Managements, sondern die Art der Mobilisierung der Arbeitskräfte hat sich in den letzten zwanzig Jahren stark verändert, am deutlichsten in Großunternehmen, wo die unmittelbare

1 Es handelt sich um empirische Studien, die den angeblichen Netzwerkcharakter der Unternehmen in Frage stellen, der in der neueren Managementliteratur unterstellt wird (siehe Kapitel 5).

Produktion dezentralisiert wurde. Ausgelagerte Bereiche, umfangreiche Dienstleistungsarbeiten, flexible Arbeitszeiten, prekäre Jobs und dauerhafte Erwerbslosigkeit haben das Bild der *fordistischen* Industrie teilweise übermalt. Diese *Entgrenzung* betrifft Leben und Arbeit (Boltanski/Chiapello, 1999; Hielscher, 2000; Moldaschl/Voß, 2003) und dehnt sich auf die Öffentlichkeit aus (Neumann, 2005).

In diesem Sinne nehme ich einen Denkanstoß Michael Schumanns auf, der angeregt hat, die inhaltliche Beschränkung der *Industriesoziologie* mit dem französischen Ausdruck der Arbeitssoziologie auf alle Bereiche der Verwertung zu erweitern, *la sociologie du travail* (Schumann, 2003, S. 157). Diese Wahl erscheint mir legitim, nachdem ich mich über zehn Jahre lang in Paris mit diesem Thema beschäftigt habe.

Wie steht es um die *Risikogesellschaft*? Ulrich Beck (1987/2008) hat diese vor zwanzig Jahren mit seinem gleichnamigen Buch aus der Taufe gehoben, um auf die Auflösung sicherer, kollektiver Muster in der Arbeitswelt, der Familie und bei politischen Vertretungen aufmerksam zu machen. Heute wird mit einem Blick in die Tagespresse klar, dass die Risiken und Lasten der kapitalistischen Wirtschaft weiterhin auf die abhängig Beschäftigten, auf Erwerbslose und auf andere dominierte Gruppen abgewälzt werden. Angesichts von Massenentlassungen in Großunternehmen, die Profite schreiben, und von bankrottgefährdeten Banken oder Versicherungsanstalten, die vom Staat gerettet werden, während die beteiligten Manager Sonderzahlungen erhalten, fällt auf, wie ungleich die Risiken verteilt sind. Beck selber echauffiert sich heute über die «sozialdarwinistischen» Aspekte des Verwertungsprozesses (Frankfurter Rundschau, 5.2.2010). Auch die ökologischen Folgekosten der kapitalistischen Wirtschaft werden hauptsächlich von den sozial Schwachen getragen, wie es der Notstand unter der afroamerikanischen Bevölkerung von New Orleans nach der Überflutung der Stadt im Jahr 2005 gezeigt hat oder in weniger direkter Form die Hungeraufstände in Ländern des Südens 2008 (Bertho, 2009: Anhang).

Die Schlagworte, die unsere europäischen Gesellschaften aufs Postindustrielle, aufs Risiko oder auf andere Teilaspekte reduzieren wollen (Wissen, Informatik etc.), versuchen allesamt einer globalen Gesellschaftskritik zu entgehen, obwohl doch